



EVANGELISCHE AKADEMIE
TUTZING

Serhij Zhadan

Die Unheldenhaften

1

Die Literatur kommt nicht ohne Helden aus. Helden liefern die Handlung. Helden geben der Literatur eine Stimme und eine Logik. Literatur ohne Helden ist der Versuch, mit einem Patienten zu sprechen und ihm dabei die Diagnose zu verschweigen.

Auch die Kriegsliteratur kommt nicht ohne Helden aus. Geradesie. Schon die bloße Annäherung an die tödliche Zone, an die sensible Zone ist heroisch. Deswegen hält die Massenkultur, die Alltagskultur trotz des ganzen Humanismus des 20. Jahrhunderts, trotz des Drecks in den Schützengräben und der geopolitischen Absurdität der Weltkriege an der Rezeption des Krieges als heroischer Geste fest. Ein Produkt der Massenkultur kann zwar in seiner Grundposition die Absurdität des Krieges aufzeigen, jedoch keinesfalls auf die Heroisierung seiner Hauptfigur verzichten. Hier entsteht der erste Widerspruch. Der Krieg wird auf den Kinoleinwänden und Romanseiten als etwas Widernatürliches dargestellt, der Hauptheld des Werkes muss jedoch ein nachahmenswertes Beispiel abgeben. Kühn und mutig soll er sein, übergroße Zweifel darf er nicht hegen. Er soll dem Standard entsprechen. Das erwarten wir doch von Helden in Kriegsfilmern und Kriegsromanen, oder etwa nicht?

Der Leser (Zuschauer) ist neugierig auf den Helden. Der Held soll dem Leser (Zuschauer) am eigenen Beispiel Dinge erläutern, von denen er nichts versteht. Der

ideale Held kompensiert das fehlende Heldentum im Leben des Lesers (Zuschauers). Und der ideale Held kompensiert überhaupt fehlende Siege. Diesbezüglich übersteigt die gesellschaftliche Nachfrage nach Helden das Angebot des Autors, zu zweifeln und sich mit sich selbst auseinanderzusetzen, beträchtlich.

Grundsätzlich ähneln sich alle Kriege. Besonders, wenn man sie aus sicherer Distanz verfolgt. Auch die Helden unterscheiden sich in diesem Fall nicht allzu sehr. Es spielt keine Rolle, ob es sich um Sternenkriege oder um die Kriege bei Homer handelt. Denn alle denkbaren Sternenkriege sind nichts weiter als eine endlose Wiederholung der überschaubaren Motive von Homer. Die Helden, die seinerzeit am Ufer gelandet sind, um ihren zehnjährigen Krieg zu beginnen, wurden unendlich viele Male in ihren Nachfolgern reproduziert. Die Helden aller Kriege ähneln sich – sie kompensieren unsere Todesangst, sie nehmen unsere Ratlosigkeit und Unsicherheit auf sich, sie spiegeln unsere Ängste und geheimen Wünsche, sie sind das, wonach wir uns sehnen. Also das, wovor wir uns am meisten fürchten.

2

Wie sieht es nun im realen Leben aus? Die Helden stehen – wie die Kunst generell – mit dem realen Leben nur bedingt und mittelbar in Verbindung. Der Krieg ist eben doch etwas ganz anderes. Die Kriegswirklichkeit hat wenig mit dem auf der Leinwand oder im Roman präsentierten Bild zu tun, das blutig und grausam sein mag, aber doch immer glänzend und heroisch bleibt. Der Krieg ist in der Regel viel widerwärtiger als die Vorstellung davon. Also ist auch das Heldentum in der Wirklichkeit um vieles komplizierter. Man muss sich dem schwarzen Raum des Krieges unmittelbar nähern, damit man hinter dem Schmutz und dem Rauch die lebendigen Augen sieht und die lebendigen Stimmen hört, die den Hintergrund des Krieges bilden – mit seinen Helden und Antihelden.

Dass unter Kriegsbedingungen Helden gebraucht werden, ist berechtigt und nachvollziehbar. Jenseits aller Technologien der Massenkultur und Stereotypen des Kulturkonsums hilft das Beispiel eines Helden, den jemand für dich erzeugt oder den deine eigene Imagination hervorgebracht hat. Er hilft, einen Bezugspunkt zu finden, hilft ein Wertesystem zu entwickeln, das zumindest etwas gilt. In der Ukraine haben wir das im Winter 2014 auf dem Maidan gesehen, als es die ersten Toten gab. Mit welcher Geschwindigkeit und inneren Solidarität die Namen der Demonstranten, die auf den Straßen von Kiew ihr Leben gelassen hatten, aufgegriffen und wiederholt wurden, verdeutlichte uns, dass wir an historischen Ereignissen beteiligt waren, dass mit uns Geschichte geschrieben wurde, und Geschichte braucht nun mal Helden. Sie symbolisieren das Geschehen und geben ihm eine sichtbare Gestalt. Und sie mobilisieren. Dass die Liste der Helden schnell länger wurde, war lediglich ein Beweis dafür, wie maßgeblich und dramatisch die Ereignisse waren, die wir durchlebten. Alles endete mit den Erschießungen auf der Instytutska-Straße in Kiew Ende Februar 2014 und dem Aufkommen der Bezeichnung „Die Himmlische Hundert“. Die Helden waren kein Kulturprodukt mehr – sie lagen blutend auf den Straßen der Stadt. Und dann begann der richtige Krieg.

3

Jeder Krieg bringt unweigerlich seinen eigenen Helden hervor, provoziert, ja stimuliert gar sein Entstehen. In den vergangenen zwanzig Jahren konnten wir das in Russland gut beobachten. Seit dem Ende 1980er, seit dem Zerfall des Sowjetimperiums war die russische Kultur intensiv (und ziemlich erfolgreich, muss man sagen) auf der Suche nach ihrem neuen Helden. Einem Helden, der aus den Ruinen des Imperiums auftauchen und bezeugen sollte, dass diese Ruinen ungerecht und temporär waren. Dass die Wiederherstellung des Imperiums zweifelsohne kommen würde. Russland kämpfte, während wir unseren Teil der Ruinen sortierten. Der Schatten dieses Kampfes fiel zu einem großen Teil auch auf uns, insbesondere über die kulturellen Helden, die

das Land schuf. So lieferte der Hauptheld aus den russischen Kultfilmen *Der Bruder* und *Der Bruder 2* vielen postsowjetischen Teenagern eine Orientierung auf ihren komplizierten Lebenswegen. Schemel wie ein Bauer, der mit Hilfe von mehr als durchschaubaren, aber nichtsdestotrotz wirkungsvollen Zügen voranstürmt, vereint dieser Protagonist alle potentiellen postimperialen Tugenden auf sich: Er kämpft für sein Land, er kämpft gegen die Bösen (lies: gegen die Fremden), er zeigt am eigenen Beispiel, dass im Grunde genommen alle Fremden böse sind, egal ob es sich um die Kaukasier, Amerikaner oder Ukrainer handelt. Die Welt ist schwarz-weiß, wie auch der Film selbst. Die Welt besteht aus den eigenen Leuten und aus Fremden. Die Fremden müssen vernichtet werden, weil sie eine Gefahr darstellen. Der Held siegt, er stellt sich eine Aufgabe, und am Ende der Geschichte hat er sie erfüllt. Er erinnert an die Figur aus einem Computerspiel: Man kann ihn mit Waffen ausrüsten, ihm schwierigere Aufgaben stellen, und bis zum Ende der Geschichte hat er sie hundertprozentig erfüllt. Das einzige, was er nicht hat, sind Angst und Zweifel. In einem Computerspiel ist dafür einfach kein Platz.

Noch ein wichtige Aspekt, der sich in den erwähnten Filmen findet, ein Aspekt, der später in den 2000ern zu einem Ersatz für die nationale russische Idee wurde – das Bedürfnis nach Rache. Der Satz, den der Hauptheld des Films, Danila Bagrow, dem Vertreter der ukrainischen Mafia (also dem Fremden, dem Feind, dem, der in dem Computerspiel vernichtet werden muss) ins Gesicht schleudert: „Für die Krim werden Sie noch büßen“ verwandelte sich im Frühjahr 2014 aus einem Kinozitat in blutige Realität. Die ganze russische Kriegskultur, die die russischen Machthaber in den 1990ern und 2000ern gepöppelt und aktiv gefördert hatten, eine Kultur des Stalinschen Revanchismus und des Marschall Zhukow, eine Kultur der Strafbataillone und der internationalistischen Kämpfer, eine Kultur der ehrlichen Kommissare und gesetzeswidrig repressierter Marschälle, weißer Generäle und ehrbarer Offiziere, die ganze Welle der Massenkultur, die im Jahr 2014 zum Mainstream geworden war – im Übrigen auch für viele ukrainische Konsumenten russischer Kultur –, diese ganze

Welle brach im März 2014 physisch über uns herein, als auf einmal bewaffnete Bürger der Russischen Föderation auf der Krim und im Donbass standen. Der Krieg, so hat sich gezeigt, konnte sehr wohl die Grenzen der Romane, historischen Abhandlungen und Filme verlassen und zur Realität werden. Und zwar zur schlimmsten Spielart. Plötzlich sahen wir die Helden aus russischen Büchern und Filmen durch die Straßen unserer Städte laufen. Diese Helden behandelten uns so, wie sie in den Filmen und Büchern ihre Feinde behandelten: Sie kamen, um uns zu töten. Jedoch spielte sich all das nicht auf Buchseiten und Kinoleinwänden ab, sondern all das passierte in den ukrainischen Städten, in unserer Zeit, vor unseren Augen. Es passierte mit uns.

Die Ukraine hingegen hatte zuvor nicht gekämpft. Also waren unsere Helden anders konditioniert. Kein Wunder, dass die Stimmen, die wir im Frühjahr 2014 zu hören bekamen, viele befremdeten. Die Entstehung des neuen Helden kam überraschend und war schmerzhaft. Denn sie begleitete einen wichtigen moralischen und psychologischen Übergang, in dem der Einzelne plötzlich eine Entscheidung treffen musste, plötzlich zum ersten Mal gezwungen war, die Grenzen des früheren, friedlichen Vorkriegslebens zu überschreiten. Ich kenne einen ukrainischen Kämpfer, der damals, im Frühjahr 2014, als erster offiziell das Feuer auf die Separatisten in Slowjansk eröffnet hat. Ich frage mich oft, was er dabei wohl empfunden haben mag. Ein Soldat, der nie zuvor eine Waffe gegen einen echten Feind erhoben hatte. Ein Soldat, der mit Sicherheit zuvor auch russische Filme geschaut hatte, in denen wie im Computerspiel alle Fremden vernichtet werden. Ein Soldat, der nicht zufällig in den Krieg geraten war, der eigentlich wusste, wo er war, und theoretisch auf all das vorbereitet war. Aber eben nur theoretisch. In der Praxis musste er den Schritt machen und die Grenze übertreten, den Krieg in sein Leben lassen, selbst ein fester Teil davon werden. Irgendwann standen Tausende Ukrainer vor dieser Entscheidung. Der Krieg war keine Abstraktion mehr. Der Krieg forderte eine Entscheidung, er verlangte eine Antwort. Irgendwann mussten wir alle eine einfache, aber bittere Tatsache akzeptieren – wir werden unter diesen Bedingungen, in dieser Realität und mit ebendiesen Helden

auf unserem Territorium leben müssen. Ihnen zuhören, auf sie aufmerksam machen und nicht zuletzt über sie schreiben müssen.

In den dreieinhalb Jahren, die der ukrainisch-russische Krieg nun schon andauert, füllen die Bücher, die sich mit dem Krieg auseinandersetzen, in den Buchhandlungen mittlerweile ein ganzes Regal. Es gibt die verschiedensten Genres: Reportagen, journalistische Texte, Belletristik. Gedichte, Romane, Fotobände. Viele Erinnerungen von Kämpfern. Viele sind vielleicht nicht wirklich überzeugend, für sie ist der Krieg kein literarisches Material, keine „Quelle der Inspiration“. Die Bücher sind auch stilistisch unterschiedlich: offen heroisierend oder übertrieben dramatisierend, unangemessen melodramatisch oder niederschmetternd realistisch. Eine Sache verbindet sie jedoch alle. Sie haben diesen neuen Helden. Einen echten Helden. Einen wirklichen Helden. In vielen Fällen hat der Held nichts Heldenhaftes, er befreit sich aus den überkommenen Vorstellungen von heldenhaftem Verhalten. Er ist lebendig und real, frei von Literarisierung und Hollywood. Man könnte ihn persönlich kennen. Genauer gesagt, unter den Leuten, die man kennt, könnten auch Helden sein. Helden aus Büchern, Filmen, Ausstellungen. Plötzlich zeigt sich, dass keine noch so übertriebene Heroisierung (an der es ehrlich gesagt in der Ukraine bei weitem nicht mangelt, aber da ist hier nicht unser Thema) dem Helden das Wesentliche nehmen kann: seinen Bezug zur Gesellschaft, seine Zugehörigkeit zur Gemeinschaft. Der Held ist näher und verständlicher, als man erwartet hat. Und der Held kann nicht nur beschützen, manchmal braucht er auch selbst Unterstützung und Hilfe.

Das scheint mir ein furchtbar wichtiger Aspekt in der ganzen Geschichte zu sein – die Ausstattung der Kriegsprotagonisten, der Helden mit menschlichen Zügen, mit dem Gefühl der Wechselseitigkeit, der gegenseitigen Unterstützung. Ich glaube, eine derartige Transformation des Bildes von einem Kriegshelden zeugt von den signifikanten Veränderungen, die sich mit uns allen vollziehen. Wir fühlen uns als Teil dieser Geschichte. Wir spüren eine Verantwortung für die Handlungen und die Worte,

die in der uns umgebenden Luft erklingen. Wir spüren eine Verantwortung für diejenigen, die für uns verantwortlich sind. Es gibt Dinge, die wichtiger sind als Heroisierung. Der Wunsch zu helfen zum Beispiel.

5

Es gibt noch einen weiteren Aspekt in den Überlegungen zu Helden. Einen Aspekt, der ganz und gar unheldenhaft ist. Grundlegend unheldenhaft, könnte man sogar sagen. Er betrifft die Menschen, die zum Gesamtbild des Krieges unbedingt dazu gehören, obwohl sie in den klassischen Vorstellungen vom Heldentum nicht vorkommen. Ich meine die Zivilbevölkerung. Die Zivilisten, die keine Waffe in die Hand nehmen, die nie in den Nachrichten gezeigt werden oder die Beachtung von Politikern und Generälen finden. Die Zivilbevölkerung, für die, wenn man es recht bedenkt, dieser Krieg ja geführt wird. Die Zivilisten, die oft keine überzeugenden und erkennbaren Stimmen haben. Aber ohne ihre Stimmen wäre das Klangbild der Ereignisse unvollständig. Und unausgewogen. Mir persönlich ist es seit dem Beginn des Krieges, seit dem Frühjahr 2014, unheimlich wichtig, diese Stimmen zu hören, den Versuch zu unternehmen, sie zu unterscheiden, sie festzuhalten. Das ist ein besonderer Typ von Helden – unheldenhafte Helden, alltägliche Helden, Helden, die trotzdem mit ihrer Präsenz auf wichtige Dinge aufmerksam machen: auf die Liebe, die Gerechtigkeit, die Verantwortung. Oder – je nach Kontext – auf die fehlende Liebe, die fehlende Gerechtigkeit, die Verantwortungslosigkeit. Das sind jedenfalls Stimmen, durch die die Zeit spricht. Die Zeit sagt nicht immer angenehme und nicht immer optimistische Dinge. Trotzdem muss sie gehört werden. Denn wenn die Zeit ihre Stimme verliert, verlieren wir die Zeit.

Ich vermute, die wichtigsten Bücher über den Krieg werden erst noch geschrieben werden. Ich vermute, das werden ernste, berührende Bücher sein, die auf viele Fragen eine Antwort geben. Ich hoffe sehr, dass diese Bücher der ganzen Welt die Augen dafür

öffnen, was heute in der Ukraine passiert. Ich hoffe sehr, dass diese Bücher denjenigen ein sichtbares und würdiges Denkmal setzen, die heute für ihr Land kämpfen, für ihre Wahrheit eintreten, ihre Landsleute schützen. Mir ist auch bewusst, dass es, damit diese Bücher später geschrieben werden können, schon heute, schon jetzt, unheimlich wichtig ist, die Stimmen festzuhalten, die in diesem Kriegsraum erklingen, die Sichtweisen zu fixieren, die Schicksale und Lebensläufe zu verfolgen. Biografien von Kämpfern und Zivilisten. Lehrreiche und absurde. Heldenhafte und weniger heldenhafte. Die Helden stehen an diesen langen Wintermorgen auf, tauchen nur ungern aus dem Schlaf, sie haben noch so viel Zeit, haben noch so viel Leben vor sich. Es gibt so viele Dinge, die auf ihre Beteiligung und Aufmerksamkeit warten. Der Winter beginnt gerade erst. Es gibt noch gar keinen Tod.

Aus dem Ukrainischen von Claudia Dathe